

Superwohnort, nicht nur für Supermenschen

Wer in der *Wohnsiedlung Burgunder* in Bern Bümpliz wohnt, bekennt sich zu einem Leben ohne Auto. Ein Privileg, finden die 156 Bewohner der ersten autofreien Siedlung der Schweiz.

„Das ist die heutige Ernte aus unserem Schrebergarten.“ – Maddalena Tognola deutet auf die Arbeitsfläche in ihrer Küche, wo ein paar Brokkoli, Tomaten und Zucchini darauf warten, gekocht zu werden. Den Schrebergarten teilen sie und ihre Lebenspartnerin sich mit anderen Bewohnerinnen ihres Hauses. Teilen und Teilhaben gehören zur Philosophie der *Wohnsiedlung Burgunder* im Berner Vorort Bümpliz, ebenso wie ökologisch bewusstes Wohnen. Wer hier lebt, besitzt kein Auto. Dieses Versprechen besiegeln die Bewohnerinnen und Bewohner der ersten autofreien Siedlung der Schweiz mit ihrer Unterschrift im Mietvertrag.

Das Gebäudeensemble an der Burgunderstraße unterscheidet sich auf den ersten Blick nicht von anderen modernen Wohnkomplexen. Die drei schnörkellosen grauen Häuser mit den großen Balkonen formen zusammen ein U. Das Gemeinschaftshaus, ein renovierter Fachwerk-Altbau, ist der charmante Kern der Siedlung. Darin befinden sich ein Kinderhort und ein Gemeinschaftsraum. Das Gebäude ist umgeben von viel Grün: Raum für Begegnung. Auf dem Sandplatz spielen gerade ein paar Kinder, Mütter und Väter unterhalten sich. Man grüßt und kennt sich. Maddalena Tognola, die aus einem der italienischsprachigen Südtäler der Schweiz stammt, schätzt dieses Dorfplatz-Ambiente. Nach und nach kommen ihre Nachbarn von der Arbeit – meistens mit dem Fahrrad, das sie in einem der Fahrradunterstände abstellen. Komisch eigentlich, dass die kleinen Gebäude an Eingänge von Parkgaragen erinnern.

Für so manchen leidenschaftlichen Autofahrer mag das Autobesitzverbot im *Burgunder* radikal klingen. Die Idee des autofreien Bauens ist aber nicht nur die Konsequenz einer politisch-ökologischen Haltung, sondern vor allem die Antwort auf eine gesellschaftliche Realität: 50 Prozent der städtischen Haushalte in der Schweiz besitzen kein Auto. Trotzdem gilt noch immer das Baugesetz, nach dem jedes Grundstück eine bestimmte Anzahl von Parkplätzen haben muss. Die Folge in den Städten: ein Überfluss an Parkraum. Hanspeter Bürgi schüttelt den Kopf: „Natürlich mieten dann auswärtige Pendler die leeren Parkplätze, anstatt mit dem öffentlichen Verkehr anzureisen. Das untergräbt die städtische Verkehrspolitik.“ Der Architekt der *Siedlung Burgunder* und Experte für nachhaltiges Bauen hat wenig Verständnis für das Parkplatz-Baugesetz. Er selbst ist aus dem vier Kilometer entfernten Stadtzentrum mit dem Fahrrad zur Siedlung gelangt.

Nur wenige Gehminuten vom *Burgunder* entfernt befinden sich Haltestellen, von denen alle paar Minuten S-Bahnen, Busse oder Trams in die Innenstadt fahren. Und wenn es mal gar nicht ohne Auto geht, leihen sich die Bewohner den Wagen der siedlungseigenen Carsharing-

Station. Die ideale Anbindung an den öffentlichen Verkehr war sicher ein Grund, weshalb es beim Bau der Siedlung gelang, der Pflicht zum Bau von ober- und unterirdischen Parkräumen zu entgehen. Ein nennenswerter Sieg gegen die sonst strengen Bauvorschriften. Errungen haben ihn zwei gemeinnützige Wohnbaugesellschaften, die sich für ökologischen und gemeinschaftlichen Wohnraum einsetzen. Als Projektträger und Finanziers des *Burgunder* haben sie sich 2006 dafür entschieden, ihn als autofreie Siedlung zu planen. Dass die Stadt Bern bereits ein Jahr später grünes Licht gab, findet Bürgi immer noch erstaunlich. Sicherlich waren Zeitpunkt und Ort für diesen pionierhaften Plan ideal, denn Bern, mit seiner rot-grünen Regierung, positioniert sich selbst als „Energistadt“. Für ihre Zusage verlangte die Stadt die Garantie, dass die Mieterschaft tatsächlich keine Fahrzeuge besitzt. So wurde die 2010 fertiggestellte *Siedlung Burgunder* zum Schweizer Vorreiter autofreien Wohnens.

Im Treppenhaus unterhält sich Maddalena Tognola mit einer Nachbarin, die ebenfalls zum Schrebergarten-Team gehört. Jemand hat vergessen, die Werkzeugkiste zu schließen, nun steht sie unter Wasser. Kein Drama. Die Südschweizerin ist eine Frau, die anpackt, organisiert, Lösungen sucht. Als Präsidentin des Hausvereins nützen ihr diese Eigenschaften. Die studierte Biologin identifiziert sich stark mit dem Anspruch, dass die Mieter die Siedlung selber verwalten. „Doch das Recht der Selbstverwaltung ist auch eine Pflicht. Es läuft nicht automatisch, und hie und da sind auch erzieherische Maßnahmen nötig.“ Und regelmäßige Mietervereinssitzungen. Darin debattieren die Bewohnerinnen und Bewohner über korrektes Mülltrennen, zu laute Sohlen und andere Knackpunkte des Zusammenwohnens. Vom Gelingen des Miteinanders zeugen aber Initiativen wie die Ressourcenliste am Schwarzen Brett, die zeigt, wer was auszuleihen hat, oder der wöchentliche Besuch des Biobauers, der seine Hofprodukte direkt in der Siedlung verkauft.

Die Mehrheit der Mieterinnen und Mieter zeigen Eigeninitiative und schätzen den Austausch mit den Nachbarn. Es gebe aber auch solche, die sich wenig einsetzen, sagt Tognola, ohne vorwurfsvoll zu klingen. „Unser Modell der Partizipation hat auch Platz für Menschen, die sich weniger engagieren wollen oder können, wie beispielsweise ältere Menschen. Man muss kein Supermensch sein, um hier leben zu dürfen.“ Das ist ihr wichtig, schließlich solle das Modell keine Sonderzone sein, die andere ausschließt. Vom Leben im *Burgunder* ausgeschlossen sind allerdings jene, die sich die Mietpreise auf Mittelschichtniveau nicht leisten können. Eine Durchmischung der Bewohner, die durch verschiedene Wohnungstypen gefördert werden sollte, findet deshalb bisher nur auf Ebene der Generationen statt. Dennoch: Im Vergleich zu Neubaumieten in anderen Vorstadtgebieten liegen die Quadratmeterpreise im erschwinglichen Bereich.

„Eine Siedlung ökologisch, sozial und wirtschaftlich nachhaltig zu gestalten ist ein Balance-Akt, der von Kompromissen lebt“, weiß Architekt Hanspeter Bürgi aus Erfahrung. Energetisch und ökologisch schneidet der *Burgunder* sehr gut ab. Die Energie- und Emissionswerte der Siedlung entsprechen den zertifizierten Standards Minergie P sowie Minergie P Eco und stimmen mit den Zielen der *2000-Watt-Gesellschaft* überein. Mit der im Bau befindlichen Photovoltaik-Anlage werden sie sich künftig sogar noch verbessern.

Dennoch gibt es noch Luft nach oben: Während die Energiebilanz der Infrastruktur vorbildlich ist, könnten die Heiz- und Strommesswerte der Mieter etwas besser sein. Auch diese Sache nimmt Tognola in die Hand und informiert ihre Mitbewohner jeweils über deren individuellen Verbrauch. Allein das Bewusstmachen habe schon den einen oder anderen „Mehrverbraucher“ zu Verhaltensänderungen bewogen, erzählt die Präsidentin des Hausvereins.

Der Einsatz für den *Burgunder* lohnt sich auch auf anderen Ebenen: Indem die Initianten der Siedlung erfolgreich an Gesetzen gerüttelt haben, konnten sie demonstrieren, dass es möglich und wünschenswert ist, den sonst für Autos reservierten Raum selbst zu nutzen. So ist der *Burgunder* ein Mutmacher für alle, die sich für zukunftsfähiges Wohnen einsetzen. Und die Chancen, dass dieses Modell in der Schweiz wortwörtlich Fuß fasst, stehen gut, denn hier sind gemeinnützige, oft innovative Wohnbaugesellschaften weit verbreitet und verankert. Für die Mieterin Maddalena Tognola allerdings ist die *Siedlung Burgunder* viel mehr als eine Fußgängerzone – nämlich ein Zuhause.

Claudia Thöny
31. Oktober 2013

www.npg-ag.ch/projekte/siedlung-burgunder